

ZUR NEUEN PSALMENÜBERSETZUNG VON DR. CLAUD SCHEDL *)

Eine deutsche Psalmenübersetzung ist doppelt schwierig, weil sie nicht bloß „richtig“ und „gut“ im gewöhnlichen Sinn, sondern auch brauchbar sein soll für das gemeinsame Beten. Von diesem letzten Gesichtspunkt aus müssen wir Seelsorger jede neue Psalmenübersetzung auch beurteilen.

Es fällt sofort auf, daß diese neue, gediegene Übersetzung ganz entschieden auf das gemeinsame Beten der Psalmen Rücksicht nimmt. Sie ist irgendwie rhythmisch und fließend. Aber doch will sie nicht restlos befriedigen, wenn man an das gemeinsame Beten schreitet. Der Rhythmus des Volksgebetes (gemeint ist allerdings das geschulte, zuchtvolle Rezitieren auf gleichem Ton) verlangt noch zusätzlich ein Mehr an Ausgeglichenheit und Ausgewogenheit:

Eine gewisse Feierlichkeit und Schwere ist diesem Beten eigen; ohne freilich ganz gleichmäßig gebaute Verse zu fordern, muß es sich anhören wie das fortwährende Klingen eines Geläutes. Wer auf das hin unsere Diözesangebetebücher prüft, wird fast auf jeder Seite Unebenheiten finden — ein Zeichen, wie schwer es ist, diesen Rhythmus immer zu treffen. Man muß ihn spüren, und dieses „Gespür“ bekommt man erst, wenn man lange gemeinsames Beten angehört oder, besser, mitgemacht hat.

Wie gesagt, die neue Psalmenübersetzung befriedigt hier nicht restlos. So günstig nun die Gelegenheit ist, jetzt eine neue und gute Psalmenübersetzung für unseren gemeinsamen Gottesdienst zu erstellen, so groß ist auch die Verantwortung. Wie sehr leidet doch das fließende, würdige Beten durch unausgeglichene sprachliche Formung. Wie schwer ist aber eine Änderung; ja, sie ist oft unmöglich.

Bei den Psalmen haben wir jetzt eine einzigartige Möglichkeit, sie so gut als möglich sprachlich zu formen. Nachlässigkeiten, die wir uns jetzt gestatten, müssen vielleicht Generationen büßen. Was gemeint ist mit dem „Rhythmus des gemeinsamen Betens“ ersehen, bzw. „erhören“ wir aus einem Vergleich der neuen Übersetzung mit der bekannten von P. Miller O. S. B. Diese befriedigt (abgesehen davon, daß sie eben die Übersetzung des alten Psalters ist) entschieden mehr, und es sei der Vorschlag gemacht, die neue Übersetzung (die dann tatsächlich durch die Bischöfe autorisiert werden könnte für den Gebrauch beim gemeinsamen Gottesdienst) auf der Miller-Übersetzung grundzulegen. Miller hatte augenscheinlich durch das ständige Psallieren des Chorgebetes als Benediktiner von Beuron sein Ohr geschult für den Rhythmus des gemeinsamen Betens.

Es seien einige Verse beider Übersetzungen gegenübergestellt, die besser als viele Worte das heikle, aber wichtige Problem beleuchten. (Es handelt sich um Verse, die in beiden lateinischen Psalterien inhaltlich im wesentlichen gleich sind.)

Das laute Sprechen sagt einem bald, daß Miller „ausgeglichener“ ist. Es handelt sich oft nur um einen kleinen Unterschied in der Wortstellung:

*) „Die Psalmen nach den neuen römischen Psalter“, übersetzt von Claus Schedl, Wien 1946, Verlag Herder.

Psalm 1, 1—2:

Schedl: Selig der Mensch: † der nicht folgt der Gottlosen Rat;
der nicht schreitet den Weg der Sünder: †
Im Gesetz des Herrn ist vielmehr seine Lust: †
und Tag und Nacht betrachtet er sein Gesetz.

Miller: Dem Manne Heil, der nicht zum Rat der Frevler geht,
der nicht am Weg der Sünder steht: † noch in der Spötter
Runde sitzt!
Der vielmehr seine Lust hat am Gesetz des Herrn: †

Psalm 100, 1—2:

Schedl: Von Gerechtigkeit will ich singen und Gnade: †
will dir spielen, o Herr!
Auf reinen Wegen möcht ich einhergehen: †
wann kommst du einmal zu mir?
Ich möcht in der Einfalt des Herzens wandeln: †
in deinem Hause.

Miller: Von Huld und Recht: † will ich dir singen, Herr.
Will spielen dir; auf makellosen Wandel will ich
achten: † wann wirst du dich mir nah'n?
In meines Herzens Einfalt will ich wandeln: † inmitten
meines Hauses.

Hermann Kronsteiner, Wien-Linz

ZUR FORM DER FRONLEICHNAMSFEST

Könnte nicht die Fronleichnamsfest passender auf den Nachmittag oder auf den Abend verlegt werden, wie das bei der Auferstehungsprozession am Karsamstag der Fall ist? Dann wäre untertags mehr Zeit für die Vorbereitungen, die sonst viele Menschen vom rechten Besuch der hl. Messe und erst recht vom Empfang der Kommunion abhalten. Damit wäre dann die Nüchternheitsfrage auch gelöst. Übrigens habe ich gerade in Rom gesehen, daß man die Fronleichnamsprozession auf den Abend verlegt. Damit würde die hl. Messe in den Vordergrund gestellt, es wäre auch Zeit für eine Predigt über die Eucharistie, die Gottesdienstordnung (die sonst oft zu einer „Unordnung“ wird) bliebe erhalten und so würde der Herr in Brotgestalt nicht mehr so sehr zur „Verunehrung“ durch die Straßen getragen, da doch weit mehr Gläubige wieder dem hl. Opfer beiwohnen würden. Ich habe die Prozession am Vormittag des Fronleichnamsfestes noch immer als störend empfunden. Vielleicht wäre hier das Vorbild Roms eine Lösung.

P. Wilhelm M. Fedder, Maria Schulz am Semmering

ZUM VATERUNSER

Zur Anfrage „Wer hat Recht“, Heft 1, kann ich als ständiger Mitarbeiter in der seinerzeitigen Katechismuskommission mitteilen, daß sofort nach Erscheinen des neuen österreichischen Katechismus in der Fachpresse sowohl wie auf Kleruskonferenzen darauf hingewiesen wurde, daß das Wort Schulden hierzulande durchwegs im Sinne von Geldschulden verstanden wird, also gar nicht dem Sinne der Vaterunserbitte entspricht. Es wäre zweifellos bei einer Neuauflage zu einer Korrektur im Sinne der Meßbücher, die das Wort „Schuld“ gebrauchen, gekommen und es wäre meines Erachtens das Richtige, das Wort „Schuld“ einzubürgern. Schließlich sind Katechismus und Meßbücher kirchlich approbiert, so daß man sich in diesem Falle, wo das Wort „Schuld“ mehr zu entsprechen scheint, gar wohl auf das Missale berufen kann.

Prof. Stefan Matzinger, Wien